Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo

Spiritueller Impuls zum 15. November 2026

Predigtext Lukas 16,1-8

Menschen, die von Kind an mit biblischen Geschichten vertraut sind, vielleicht auch als Erwachsene immer wieder mal in die Bibel schauen, kennen das: Es gibt Geschichten, Texte, die mich anspringen, die ins Herz treffen oder die mich nachdenklich machen…Und es gibt die anderen: Die, die mich irritieren, meinen Widerspruch wecken oder mich verständnislos zurücklassen. Und immer wieder stelle ich fest: Das sind eigentlich die spannenden.

Eben haben wir das Gleichnis vom untreuen Verwalter gehört. Interessanterweise unterscheidet sich die Überschrift in den verschiedenen Bibelübersetzungen: Vom untreuen, ungerechten bis zum klugen Verwalter findet sich da manches. Zu welchem Urteil über diesen Mann mögen Sie eben beim Zuhören gekommen sein?

Was können wir mit dieser Geschichte anfangen!? Jesus lobt hier den wegen Betrugs beschuldigten Verwalter. Einen Mann, der hinter dem Rücken seines reichen Arbeitgebers dessen Schuldnern einen Teil ihrer Schulden erlässt. Er handelt so, um seine eigene Zukunft abzusichern.

Darum sorgt er sich angesichts der Entlassung, die ihm bevorsteht. Nun hofft er, dass das geschaffene Netzwerk trägt, dass er Obdach findet in den Hütten der Armen, wenn es drauf ankommt.

Gerade ist er von seinem Herrn des Betrugs beschuldigt worden – und jetzt setzt er hier nicht noch mal einen obendrauf? Ist das nicht ziemlich dreist?

Soll dieser Mann - als Gegenspieler zum „reichen Mann“, der bei Jesus nie gute Karten hat - den Zuhörenden etwa als Vorbild dienen?
In seinen Gleichnissen wollte Jesus den Menschen um ihn herum das Wirken Gottes in der Welt nahebringen. Dafür hat er auf ihre Alltagserfahrungen zurückgegriffen. Seine Zuhörer damals wussten sofort, wovon er sprach. Sie kannten die Gier reicher Landherren und die harten Lebensbedingungen der verarmten Schuldner. Vielleicht gehörten sie selbst dazu. Viele Arme waren gefangen in einem komplexen System von Schuldverschreibungen mit Zins, Zinseszins und Wucher.

Landpfändungen und Versklavung ganzer Familien, das war die bittere Realität vieler Menschen, wenn sie Kredite nicht zurückzahlen konnten. Ein klassisches Problem antiker Agrargesellschaften.
Propheten wie Jeremia, Jesaja, Amos hatten immer wieder gegen die Missstände protestiert. Sie wussten: Gott erkennen heißt, den Armen helfen (Jer 22,16).

Wenn im menschlichen Umgang Recht und Gerechtigkeit nichts mehr bedeuten, ist auch das Verhältnis zu Gott gestört. Gottesliebe und Menschenliebe spiegeln einander.
Die Sympathien der Zuhörer damals, sie waren beim Verwalter. Was ihm konkret vorgeworfen worden war, das erzählt Jesus nicht. Möglicherweise war er schon vorher zu milde gewesen mit den Armen. Sein Arbeitgeber hatte jedenfalls das Nachsehen. Dass sein Verwalter krumme Sachen machte, das war ihm anscheinend jetzt erst zu Ohren gekommen. Zuvor hatte er das wohl gar nicht bemerkt. War er ein Superreicher der antiken Welt? Merkt Elon Musk das, wenn ihm etwas in der Portokasse fehlt?

Dem Verwalter jedenfalls ist klar, was ihm bevorsteht. Wenn er nicht ganz schnell und entschlossen handelt, geht es bergab mit ihm.
Er muss seine Existenz und seine Zukunft absichern. Seine Lösung ist auch ein ziemlich clever, finde ich. Ja, er handelt zum eigenen Nutzen und

schädigt erneut seinen Arbeitgeber, aber er sorgt zugleich für die Entschuldung der Kleinbauern und die Sicherheit ihrer Familien. Rechtlich gesehen ist das mehr als zweifelhaft; aber ist nicht unser Verwalter auch ein bisschen ein Robin Hood, der an der Seite der Armen kämpft?

Und Jesus? Warum erzählt er nun diese Geschichte, mit welcher Intention?

Nein, den Betrug, die Schädigung des reichen Mannes lobt er nicht. Es geht ihm um etwas anderes. Jesus lobt das beherzte, zupackende, clevere Handeln in einer fast aussichtlosen Situation, in einem ungerechten System. In dieses ist der Verwalter verstrickt. Er ist selbst abhängig und hat wenige Spielräume – aber genau die nutzt er jetzt.

Ein Robin Hood, der gültige Rechtsnormen und soziale Konventionen missachtet, und hofft, dass er sich im Einsatz für die noch Schwächeren selbst in Sicherheit bringt.

Als moralisches Vorbild taugt der Verwalter nicht, er bleibt eine gebrochene Person, irgendwie doch suspekt. So beschreibt Jesus ihn und lässt ihn so stehen. Er ruft ihn nicht zur Umkehr, wie vielleicht so mancher von Ihnen erwartet hat.

In seiner Geschichte legt Jesus den Fokus auf die Klugheit des Verwalters, die aus einer gänzlich verfahrenen Situation das Beste macht. „Die Kinder der Welt sind schlauer im Umgang mit ihren Mitmenschen als die Kinder des Lichts.“ (V8)

Dieses kluge, beherzte Handeln hält Jesus seinen Zuhörern vor. Das Notwendige tun, das, was in einem konkreten Moment einfach dran ist – Spielräume nutzen, auch wenn ich nicht immer mit Gewissheit sagen kann, dass ich moralisch auf der richtigen Seite stehe, wenn die aktuelle Situation nicht völlig überschaubar ist, wenn ein Restzweifel bleibt, ob ich das Richtige tue. Nur wer nichts tut, macht keine Fehler. Stattdessen: Handeln und die Risiken in Kauf nehmen, die vielleicht damit verbunden sind.

Was wäre eigentlich passiert, wenn der erneute Betrug des Verwalters dem Herrn zu Ohren gekommen wäre? Vielleicht wäre Schlimmeres passiert als eine Entlassung. Und was wird mit seinem Leben, wenn die Bauern ihm trotz der Entschuldung ihre Türen nicht öffnen? Natürlich, auch ein Vertrauensvorschuss kann ein Wagnis sein.

Sicherheiten, die tragen und unsere Unversehrtheit und moralische Integrität gewährleisten, manchmal gibt es die nicht.
Und gehandelt werden muss trotzdem.

Wie nutze ich Einflussmöglichkeiten, Spielräume, ja, auch Geld, das ich vielleicht habe? Wofür setze ich meine Fähigkeiten ein– nur für mich selbst oder auch mit dem Blick auf andere? Bleibe ich still oder mache ich den Mund auf, selbst wenn meine Möglichkeiten begrenzt sind? Wenn ich nicht weiß, was die Zukunft bringt? Vor solchen Fragen steht jede und jeder von uns immer wieder im Leben.

Oskar Schindler fiel mir ein. Wie unser Verwalter in der Geschichte entzieht sich sein Leben einfachen und klaren moralischen Kategorien.
Er war Geschäftsmann und Mitglied der NSDAP. Ein Opportunist. 1939 kam er ins von den Deutschen besetzte Krakau und profitierte dort von der Plünderung des jüdischen Eigentums. Bereichert hat er sich. Später dann setzte er sein Vermögen, seine Beziehungen und seine Stellung ein, um mehr als tausend jüdische Menschen vor der Ermordung zu bewahren. Die Spielräume, die ihm das verbrecherische NS-Regime ließ, hat er erkannt und strategisch genutzt. Gemeinsam mit seiner Frau Emilie ist er persönliche Risiken eingegangen und hat Verantwortung übernommen für seine jüdischen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Neulich habe ich mit einer jungen Frau gesprochen, die sich zur Bundeswehr gemeldet hat. Ich war erstaunt, denn ich kenne sie politisch als eher „mitte-links“. Sie nimmt teil an Demos gegen Rechtsextremismus und ist an deutscher Geschichte und Friedenspolitik sehr interessiert.

„Gerade deshalb“, sagt sie mir. „Ich kann mir kein anderes Leben vorstellen als das in unserer Demokratie. Und ich glaube, dass unser Land, dass Europa sich verteidigungsbereit zeigen muss. Gerade damit es nicht zu einem Angriff und einem Krieg kommt.“
Und falls dann doch? „Auf Menschen schießen werde ich nicht. Vielleicht verweigere ich dann noch. Dann helfe ich als Sanitäterin.“
Menschen, die nicht immer wissen, was richtig ist. Die aber das Leben als Anfrage begreifen und darauf antworten. Auch wenn ihnen die Fragen nicht gefallen. Das „Antworten“ findet sich wieder im Wort Ver-ant-wortung. Spielräume entdecken und beherzt nutzen.

Wo haben Sie, habt Ihr das vielleicht schon in Ihrem Leben getan? Wo spüren Sie die Notwendigkeit heute? Wo drängt es Sie dazu, unkonventionell zu denken und zu handeln, selbstfürsorglich und zugleich mit liebevollem Blick auf den Nächsten, der ja auch der Fremde sein kann? Wo sind Sie aufgefordert, Stellung zu beziehen – auch auf die Gefahr hin, dass Sie irren können? Klug und beherzt handeln. Nicht als Kinder der Welt, sondern als Kinder des Lichts. Das gibt Jesus uns mit auf den Weg.

„Gott hat keine anderen Hände als unsere.“ Ein Zitat, das der Theologin Dorothee Sölle zugeschrieben wird.

Meine Hände. Unsere Hände. Gottes Hände.
Hand aufs Herz: Damit können wir so viel tun.
Nachdenklich den Kopf stützen.
Zupacken.
Zärtlich sein.
Uns die Hände reichen, einander Halt geben.
Auf den Tisch hauen.
Beten.

Und am besten: Alles zusammen. Als Kinder des Lichts: Spielräume nutzen- und dem Leben antworten.“ Amen

Ev. Kirchengemeinde Bad Homburg Ober-Eschbach - Ober-Erlenbach
Prädikantin i.A. Anja Mahne